

Mensch und Vogel

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal**

Band (Jahr): **36 (2007)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mensch und Vogel

Probleme durch Vögel

Immer wieder kommt es zu Problemen rund um die Vogelwelt. Manchmal sind es wirklich die Vögel, die Probleme verursachen. Oft sind es aber die Menschen, die aus ihrem Blickwinkel ein Problem daraus machen.

Raben als Götter- und Galgenvogel

In Sagen und Geschichten wird der Rabe häufiger erwähnt als irgendein anderer Vogel. Raben waren die heiligen Vögel des gallischen Gottes Lugus, und göttliche Raben sollen die Wanderzüge der Kelten geführt haben. Bei Griechen und Römern sollen weisse Raben den Gott der Weissagung, Apollo, begleitet haben. Erst mit der Christianisierung gerieten die Raben zunehmend in Verruf: sie symbolisierten die Ungläubigen und Abtrünnigen. In sprichwörtlichen Bezeichnungen wie «Unglücksrabe», «Rabenmutter» oder «Rabenvater» kommt noch immer zum Ausdruck, dass Raben als grausame Eltern angesehen waren, die sich nicht um ihre Jungen kümmern – eine schlimme Verleumdung!

Rabenvögel in landwirtschaftlichen Kulturen

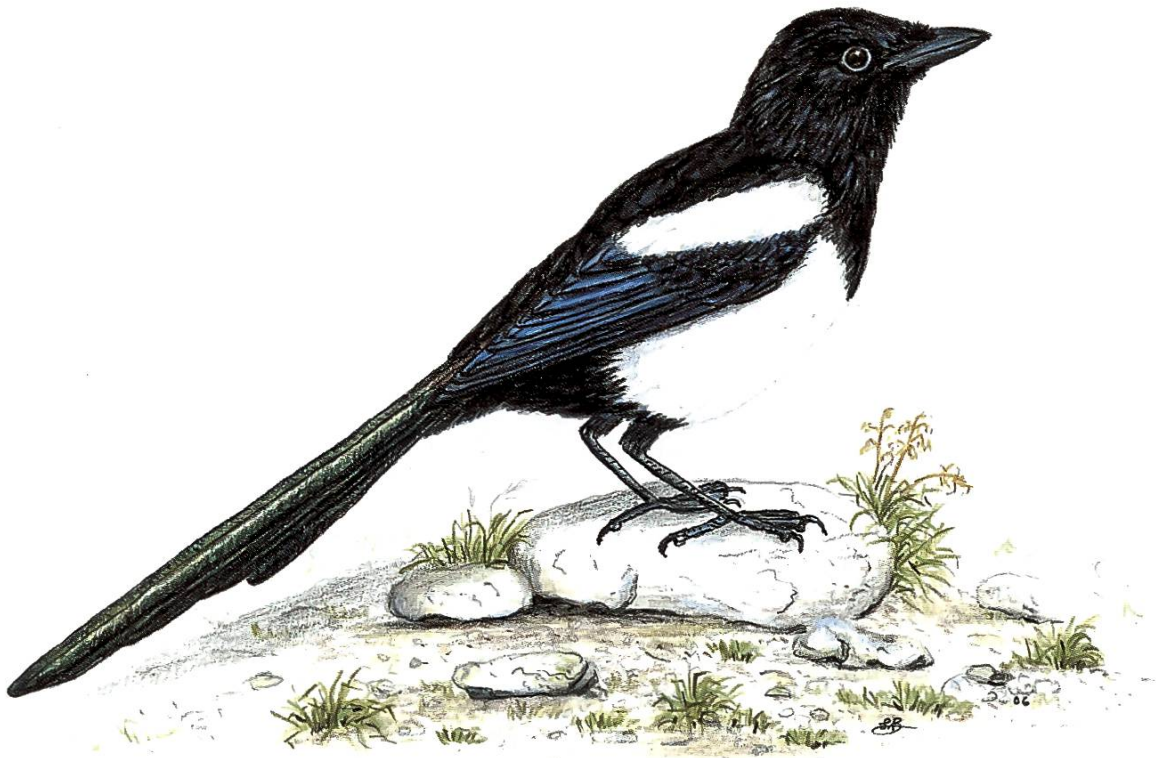
In der Schweiz brüten folgende Arten aus der Gruppe der Rabenvögel: Eichelhäher, Elster, Tannenhäher, Alpendohle, Alpenkrähe, Dohle, Saatkrähe, Nebelkrähe, Rabenkrähe sowie Kolkrabe.

Rabenvögel ernähren sich von pflanzlicher und tierischer Nahrung. Rabenkrähe, Nebelkrähe und Saatkrähe finden ihre Nahrung unter anderem im offenen Agrarland. Einige Rabenvögel wirken dabei als Nützlinge und werden von Landwirten deshalb geschätzt: Als Aasfresser übernehmen Rabenkrähen, Nebelkrähen und Kolkraben eine wichtige ökologische Funktion. Zudem fressen sie Schnecken und Mäuse. Positiv hervorzuheben ist auch, dass Rabenkrähe, Nebelkrähe und Elster den Mäusejägern Waldohreule und Turmfalke sowie dem Baumfalken ein Brüten im Kulturland ermöglichen.

Schäden an landwirtschaftlichen Kulturen durch Rabenvögel sind in erster Linie auf Raben-, Nebel- und Saatkrähen zurückzuführen. In Gebieten mit intensiv betriebener Landwirtschaft nehmen Rabenkrähen vor allem pflanzliche, in extensiv bewirtschafteten Gebieten vorwiegend tierische Nahrung auf. Betroffen sind vor allem Mais-, Gemüse- und Getreidefelder. Die Schadenshöhe hängt davon ab, wie lange Saatgut und Schösslinge benötigen, um zu keimen und über eine kritische Höhe (beim Mais 10–15 cm) hinauszuwachsen.

Bestände durch Abschüsse reduzieren?

In der Schweiz wurden zwischen 2000 und 2004 im Durchschnitt pro Jahr 15'500 Raben- und Nebelkrähen, 7600 Eichelhäher, 3000 Elstern und 390 Kolkraben erlegt. Mit Abschüssen lassen sich die Bestände insbesondere bei der Raben- und Nebelkrähe allerdings nicht nachhaltig regulieren, denn sie entwickeln sich entsprechend dem Angebot an Nahrung und Nistplätzen.



Elster

Vorbeugen ist besser

Zum Beispiel durch eine strukturreichere Landschaft: Feldgehölze und Hecken am Rande von Ackerflächen bieten den natürlichen Feinden der Rabenvögel Deckung. Deshalb bevorzugen Rabenvögel übersichtliches Gelände. Auch der Zeitpunkt der Aussaat spielt eine Rolle: Bei ungünstiger Witterung dauert es lange, bis die Schösslinge über eine kritische Grösse hinausgewachsen sind. Auch eine exakte Einsaat ist wichtig: Es sollten möglichst wenig Körner oder Samen auf der Oberfläche liegen, da sie die Krähen auf die Nahrung aufmerksam machen.

Rabenvögel zu vertreiben ist schwierig. Mögliche Methoden sind Gasballone, farbige Plastikbänder, Knallpetarden und Netze.

Was kann jeder einzelne für Vögel tun?

Vogelfreundliche Umgebung

Mit einem naturnahen Garten entsteht ein Refugium für einheimische Pflanzen und Tiere. Einen wertvollen Kleinlebensraum für Vögel kann mit einem Reisighaufen geschaffen werden. Das Rotkehlchen zum Beispiel schläft, brütet und jagt in solchen Haufen aus Zweigen und Geäst. Ein alter Obstbaum im Garten gibt durch sein morsches Holz Höhlenbrütern Gelegenheit zum Nisten.

Auch dichte Hecken, beispielsweise Weissdorn, geben Vögeln den benötigten Schutz. Heuschaber oder Geräteschuppen sollten nicht hermetisch verschlossen werden. Schleiereulen finden hier einen geeigneten Platz zum Brüten. Gleiches gilt für Kuhställe, durch deren geöffnete Fenster Rauchschwalben fliegen und drinnen ihre Nester bauen können.



Nisthilfen

Fehlende Nistmöglichkeiten werden für die heimischen Vogelarten zunehmend zum Problem. Der Mangel an Hecken, morschen Bäumen, berankten Wänden, Ritzen in Mauern und unter Dächern verringern das Angebot an natürlichen Nistplätzen.



Grauschnäpper am Nistkasten

Nistplätzen.

Für Höhlenbrüter werden Holzkästen in verschiedenen Ausführungen montiert. Die unterschiedlich grossen Einfluglöcher sind für verschiedene Arten bestimmt. In Kästen mit kleinen Öffnungen kann zum Beispiel die Blaumeise ihre Brut aufziehen, ohne dass grössere Arten wie der Kleiber ihr die Nisthöhle streitig machen.

Nischenbrüter nehmen gerne Halbhöhlen an. Das sind Kästen, die an der Vorderseite eine grosse Öffnung besitzen. Genutzt werden sie unter anderem von Hausrotschwanz, Bachstelze und Grauschnäpper.

Vögel, die auf Bäumen oder in Büschen brüten, brauchen keine speziellen Nisthilfen. Da sich das Laubwerk laufend ändert, bauen Singvögel wie Buchfink oder Gartengrasmücke ihr Nest immer an einem anderen Ort. Doch mit neu angepflanzten Hecken finden Arten wie Neuntöter oder Goldammer auch mehr Nistmöglichkeiten.

Bodenbrüter reagieren äusserst sensibel auf Störungen. Spaziergänger, Biker, Wanderer etc. machen ihnen das Leben schwer. Noch viel gravierender wirkt sich die intensive Landwirtschaft auf Arten aus, die auf Wiesen oder Äckern brüten. Mit Buntbrachen und extensiv bewirtschafteten Flächen kann zum Beispiel der Feldlerche etwas geholfen werden.



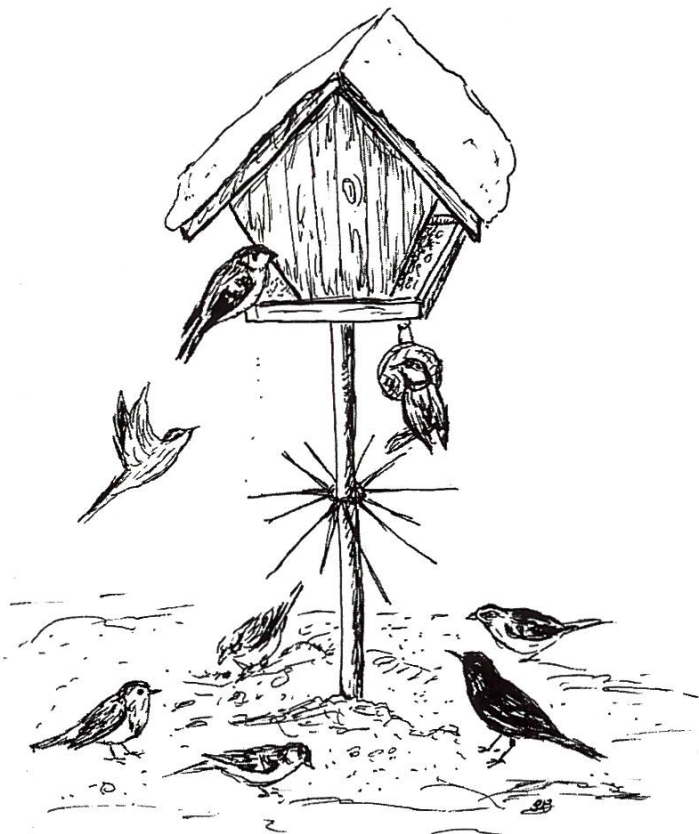
Feldlerche

Winterfütterung

Biologisch gesehen ist das Füttern im Winter nicht notwendig. Vögel, die bei uns überwintern, sind sehr gut an die kalte Jahreszeit angepasst. Doch machen Beobachtungen am Futterbrett viel Freude. Da massvolles Füttern unschädlich ist,

muss man auch nicht darauf verzichten.

Wichtig: nur in den Wintermonaten und bei geschlossener Schneedecke oder Frost Futter anbieten. Regelmässig füttern und das Futter vor Nässe und Katzen schützen. Wenn Krankheiten auftreten, die Fütterung einstellen und die Futterstelle desinfizieren. Am Ende des Winters die Fütterung nicht abrupt abbrechen, sondern die Futtermenge langsam reduzieren. Während der Brutzeit darf auf keinen Fall gefüttert werden, da die Körnerfresser ihre Jungen unbedingt mit leichter verdaulichen Insekten aufziehen sollen.



Futterstellen müssen gegen Katzen gesichert sein.

Gefahren für Vögel

Vögel und Glas – ein Problem von unterschätzter Dimension

Vögel sind auf unsichtbare Hindernisse wie Glasscheiben nicht vorbereitet. Nach verschiedenen Untersuchungen ist pro Jahr und Gebäude mit mindestens einem Todesopfer zu rechnen, vermutlich mit wesentlich mehr. Auch wenn Vögel nach einem Aufprall unverletzt scheinen, so geht dennoch jeder zweite später an inneren Verletzungen ein. Betroffen sind fast alle Vogelgruppen, darunter auch seltene und bedrohte Arten. Daher sollten Glasscheiben mit Klebern für die Vögel sichtbar gemacht werden. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass schwarze Kleber für das Vogelauge nicht erkennbar sind. Besser benutzt man gelbe oder rote Kleber oder halbtransparente Streifen.

Störung durch Licht

Von Menschen bewohnte Gebiete werden in zunehmendem Masse beleuchtet. Für viele Tiere bedeuten die künstlichen Lichtquellen ein Problem, denken wir nur an die Millionen von Insekten, die sich an Lampen aller Art zu Tode tanzen. Bei Vögeln in beleuchteten Parkanlagen gerät der Tagesrhythmus durcheinander, und für nachziehende Vögel bilden die vielen künstlichen Lichtquellen eine echte Gefahr.

Können Katzen Vogelbestände gefährden?

In den Niederungen der Schweiz leben durchschnittlich 50 bis 60 Katzen pro Quadratkilometer. Damit sind Katzen um ein Vielfaches häufiger als alle anderen Beutegreifer zusammen. Katzen jagen vor allem Tierarten, die häufig sind und relativ gut gefangen werden können. Unter den Vögeln trifft es vorwiegend häufige Arten wie Amseln, Rotkehlchen, Meisen, Finken und Sperlinge. Nur selten werden gefährdete Vogelarten erbeutet. Stark betroffen können dagegen Frösche, Molche, Eidechsen und Blindschleichen sein, da diese bei kühlem Wetter leicht zu fangen sind.

Die Lebensraumqualität hat auf Tierpopulationen einen stärkeren Einfluss als Katzen und andere Beutegreifer. Wenn genügend Nahrung und Nistmöglichkeiten vorhanden sind und auch die übrigen Umweltbedingungen stimmen, so können sich die Tiere erfolgreich fortpflanzen und Verluste durch Katzen verkraften. Wenn ein Bestand aber bereits geschwächt ist, können Katzen zum Erlöschen der Population eines ganzen Gebietes beitragen.

Rebnetze

Netze zum Schutz der Traubenernte können bei unsachgemäßem Einsatz zu Todesfällen für Vögel werden. Mit der richtigen Wahl, Befestigung und Wartung der Rebnetze kann viel Leid vermieden werden.

Unfälle bei Vögeln, was tun?

Finden wir einen teilnahmslos dasitzenden oder daliegenden ausgewachsenen Vogel, müssen wir annehmen, dass er verletzt oder krank ist. Am besten stecken wir ihn in eine Kartonschachtel und bringen ihn einem Spezialisten, wo er fachgerecht betreut wird. Der Schweizer Vogelschutz oder die Schweizerische Vogelwarte Sempach können Ihnen Adressen von Pflegestationen vermitteln. Für den Transport wird der Vogel in eine Kartonschachtel mit Luftlöchern gesteckt. Es wird kein Polstermaterial hineingegeben, nur eine dicke Lage Haushaltpapier zum Aufsaugen von Flüssigkeit. Das noch intakte Gefieder muss unbeschädigt bleiben, da gebrochene Federn nicht regeneriert, sondern erst bei der nächsten Mauser ersetzt werden. Die Adresse des Tierspitals, der Vogelwarte Sempach und des Zürcher Vogelschutzes finden Sie im Anhang. Wildtiere werden von Tierärzten kostenlos behandelt.

Gesundheitliche Risiken durch wildlebende Vögel?

Obwohl Vögel regelmässig Träger und Ausscheider von Infektionserregern sind, sind Übertragungen auf den Menschen äusserst selten. Wenn die elementaren Hygienegrundsätze beachtet werden, besteht beim Umgang mit wildlebenden Vögeln kein gesundheitliches Risiko.

Der Vogeldoktor

Vogelpflegestation Würenlos

Als anfangs der 1960-er Jahre ein neues Jagd-, Fischerei- und Vogelschutzgesetz in die Vernehmlassung kam, machten sich die einschlägigen Verbände dafür stark. Damals gab es im Kanton Aargau noch zwei Vogelschutzverbände. Der PARUS und der Verband aargauischer Vogelschutzvereine VAV, bis dahin Konkurrenten, bildeten dank der Sache eine gemeinsame Arbeitsgemeinschaft für Vogelschutz und stellten so die Weichen für den heutigen VANV. Die Arbeitsgemeinschaft der beiden Kantonalverbände befasste sich ausschliesslich mit dem Inhalt und Wortlaut des Gesetzesentwurfs, wobei man auch das Beste für die Vögel erreichen wollte. Ein wichtiger Punkt war das Verbot, freilebende einheimische Vögel gefangen zu halten oder mit ihnen zu handeln. Damit man trotz dieser Paragraphen verletzten oder sonst hilfsbedürftigen Vögeln helfen konnte, wurden die Vogelpflegestationen ins Leben gerufen.

Als Initiant dieser Idee, welche schon lange vor dieser Zeit bestand, habe ich eine solche Station übernommen. Seit meiner Kindheit befasse ich mich mit Vögeln. Als Zehnjähriger habe ich den ersten Jungvogel, eine Singdrossel, aufgezogen

und habe mich gefreut, dass er sehr zahm wurde und mich oft bis zur Schule begleitete. Das war ein schönes Erlebnis, aber ich habe daraus gelernt, dass meine Hilfe falsch war. Wenn man ein Wildtier zum Haustier macht, tut man ihm keinen Gefallen, sondern nur sich selbst, weil man aus Egoismus etwas nicht Alltägliches besitzen will.

Bis zum Ende meiner Schulzeit hatte ich noch einige Erlebnisse mit Vögeln und lernte jedes Mal wieder dazu. Dann standen andere Interessen im Vordergrund. Doch kurz nach meiner Heirat rief mich ein ehemaliger Lehrer an und bat mich, zwei jungen Amseln zu helfen. Er brachte mir die Vögel zur Pflege und schon war ich bereit, mein früheres Hobby wieder aufzunehmen. Diesem blieb ich bis heute – ich bin 75-jährig – treu.

Doch zurück zur Pflegestation: Dank der grossen Erfahrung, die ich bis anhin sammeln konnte, fiel es mir nicht schwer, ein Pflichtenheft für Vogelpfleger auszuarbeiten. Nach diesen Richtlinien fanden wir in den Reihen der beiden Kantonalverbände zehn willige Vogelpfleger.

Das neue Gesetz für Jagd, Fischerei und Vogelschutz wurde angenommen und die Pflegestationen amtlich bewilligt. Die Oberaufsicht wurde der Arbeitsgemeinschaft für Vogelschutz übertragen. So kam es, dass ich seit dem 1. Februar 1965 mein langjähriges Hobby mit amtlicher Bewilligung ausüben darf.

Bereits Ende August 1965, also nach nur 8 Monaten, konnte ich meinen hundertsten Pflegling in die Freiheit entlassen. Zu diesem Ereignis erschienen in den beiden Badener Zeitungen Berichte über meine Pflegestation. Ein Blatt schrieb: *«87 Patienten aus 38 verschiedenen Arten wurden in Würenlos seit dem 1.2. gesund gepflegt, 13 weitere Tiere gingen ein oder wurden schon tot eingeliefert. Das ist ein schönes Ergebnis und ein Jubiläum zugleich. Denn dieser Tage konnte der Vogeldoktor Mattenberger dem 100. Vogel die Freiheit wieder geben.»*

Danach erschienen immer wieder Artikel in Zeitungen und Zeitschriften über die Vogelpflegestation. Sogar das Schweizer Fernsehen brachte einen Beitrag in einer Abendsendung. Dadurch wurde die Vogelpflegestation Würenlos weit über ihr Einzugsgebiet bekannt. Nicht selten kamen telefonische Anfragen aus dem Tessin oder Bündnerland, was man mit aufgefundenen Vögeln machen soll.

Es gab schöne und weniger schöne Erlebnisse mit meinen Pfleglingen, wie die folgenden Beispiele zeigen: Eine Kohlmeise, die in eine Scheibe geflogen war, liess ich am 6. April 1966 in meinem Garten fliegen. Da ich diese Meise beringt hatte, erfuhr ich von der Vogelwarte Sempach ihr Schicksal. Sie wurde am 15. Oktober 1966 tot in Killwangen gefunden. Die Todesursache lautete: im Milchtopf ertrunken. Am 25. März 1973 bekam ich von Nussbaumen einen verletzten Mäusebussard, welcher mit einem Auto kollidiert war. Nach zwei Wochen Pflege konnte ich ihn wieder frei lassen. Nach fast 13 Jahren, am 1. Februar 1986, flog er wiederum in Nussbaumen in ein fahrendes Auto. Diesmal wurde er in die Pflegestation meines Sohnes in Turgi eingeliefert. Am 21. Februar 1986 konnte er wieder in die Freiheit entlassen werden.

Auch hatte ich einige Raritäten unter meinen Pfleglingen. Ein noch nicht ganz flügger Uhu wurde in einem Garten oberhalb des Buchwalds gefunden. Doch wo kam er her? Sein Gefieder war noch nicht soweit ausgebildet, dass er auffliegen konnte. Er vermochte höchstens abwärts zu flattern. Vom Biotop und der Topographie her kam als Brutplatz nur der Würenloser Steinbruch in Frage. Mit dem Einverständnis des Besitzers setzte ich ihn nach zwei Wochen Pflege dort aus. Fast einen Monat lang brachte ich ihm jeden Abend Futter, dann war er soweit, dass er für sich selbst sorgen konnte.

Der absolute Höhepunkt war die Schwalbenrettungsaktion im Herbst 1974. Aus Futtermangel und dadurch ungenügender Reserve nahmen vor allem die Mehlschwalben den Nonstopflug über die Alpen nicht in Angriff. Sie warteten auf der Alpennordseite auf ein besseres Futterangebot, was wegen der schlechten Witterung nicht kam. Von Norden und Osten her kamen immer mehr Schwalben, so dass das Futter immer knapper wurde. Am 3. Oktober wurden die ersten erschöpften Schwalben eingeliefert, das waren bereits fast 500 Tiere! Ich fütterte sie mit rohem Fleisch und konnte sie am nächsten Tag, als nach langem Regen die Sonne wieder einmal schien, fliegen lassen. Schon nach wenigen Stunden schlug das Wetter wieder um. Nun kam es wie eine Lawine: Von überall her wurden Schwalben gebracht. Nacht für Nacht fütterten wir sie meist bis in die frühen Morgenstunden. Dann wurden sie in Schachteln verpackt und mit einem Kleinbus ins Tessin gefahren. Als sich auch dort das Wetter verschlechterte, nahm sie die Swissair mit nach Afrika. In der ärgsten Nacht wurden über 8000 Mehl- und Rauchschnalben eingeliefert. Während der ganzen Aktion haben wir in meiner Pflegestation 33'000 Schwalben gefüttert, verpackt und versandt.

Es gibt nicht nur gefiederte Vögel, sondern auch Spassvögel. Es war nicht ungewöhnlich zu jener Zeit, als noch nicht alle Leute ein Auto besaßen, dass pflegebedürftige Vögel per Postexpress geschickt wurden. So bekam ich eines Tages ein Expresspaket mit dem Vermerk: *«Lebender Vogel. Vorsicht, mit Handschuhen öffnen»*. Dass der Vogel nicht mehr lebte, merkte ich gleich, da sich in der Schachtel nichts mehr rührte. Als ich sie öffnete, staunte ich nicht schlecht, denn anstelle eines Vogels war es eine schöne Torte mit der Aufschrift *«Herzliche Gratulation zum tausendsten Vogelpflegling»*.